

**Irma Duraković, Michael Lommel, Joachim Paech (Hg.):  
Raum und Identität im Film.  
Historische und aktuelle Perspektiven**

Marburg: Schüren 2012 (Reihe Marburger Schriften zur Medienforschung, Bd. 37), 152 S., ISBN 978-3-89472-769-7, € 19,90

Raum und Identität – zwei Begriffe, die allein mit ihrer Bestimmung und Eingrenzung innerhalb der Disziplinen der Philosophie, Geschichte, Ethnologie, (Wahrnehmungs-) Psychologie und nicht zuletzt der Geographie einige Regale füllen könnten – denkt man für Ersteren sogar die gegenwärtig eher wieder abflauende Debatte um den *spatial turn* mit. Umso verständlicher mag daher auch erscheinen, dass die an den Titel des Sammelbandes geknüpften Erwartungen für den Leser zu Beginn recht groß ausfallen. Verstärkt wird diese Erwartungshaltung abermals vor dem Hintergrund, dass der Band aus einem Vorlesungszyklus hervorgeht, der 2010/11 an der Philosophischen Fakultät in Sarajevo (Bosnien-Herzegowina) abgehalten wurde – einem Schauplatz also, der durch die Bündelung ethnischer, religiöser und kultureller Verflechtungen und somit gerade durch seine Raum- und Identitätsproblematik zu einem der

geschichtsträchtigen Orte des ehemaligen Jugoslawiens zählt.

Bis auf Irma Durakovićs „Notizen zum bosnisch-herzegowinischen Nachkriegsfilm“ (S.105), die den einzigen regionalen Bezug herstellen und leider auch nicht mehr und nicht weniger als einen sehr kurzen Streifzug durch ihr Thema bieten, konzentrieren sich die übrigen Beiträge vor allem auf eines: die medien-spezifischen Strategien zur Subjekt-, Zeit- und Raumkonstitution innerhalb unseres technisierten und globalisierten Zeitalters.

Unter den insgesamt neun Beiträgen der deutschen, österreichischen wie auch (süd-) ostmitteleuropäischen Wissenschaftler sind insbesondere Joachim Paechs Aufsatz zur „Verkörperten Zeit“ (S.43) hervorzuheben, der anhand Christopher Nolans Film *Prestige* (2006) die selbstreflexive Besinnung auf die mediale Entstehungsgeschichte aus dem Magie- und Zauberstück erarbeitet sowie auch Vahidin Preljevićs „Phantasmen des

Realen“ (S.117), in dem ausgehend von der Fernsehserie *CSI: Miami* (2002-2012) die visuelle Evidenzästhetik verknüpft wird mit dem Verlust und der Sehnsucht nach Realem. Laut Preljević geht mit dem Verschwinden des Körpers zugleich ein Bedürfnis nach einer radikaleren Sichtbarkeit und Zeigbarkeit des Körperlichen bzw. der Substanzialität einher, was sich in der (Pop-)Kultur des 21. Jahrhunderts in einem Einhergehen des anatomischen und pornografischen Prinzips beobachten ließe (S.120).

Die Leitfragen des schmalen Bandes beziehen sich jedoch nicht nur auf konstituierende Strategien innerhalb des Films, sondern auch auf die eigene mediale Verortung und Abgrenzung bzw. Neudefinition hinsichtlich der neuen Marktanforderungen und Technologisierungen. Was zeichnet Film und Kino als Kulturereignis heutzutage noch aus, wie verändern „3-D-Effekte, digitale Monster und animierte Comic Strips“ (S.143) unsere Sehgewohnheiten?

Georg Seeßlens Beitrag „Do Androids dream of virtual space?“ beschließt die Reihe mit einem finalen Brückenschlag zur Frage nach der Zukunft der audiovisuellen Medien und widmet sich dem Diskurs über das Verhältnis von Ästhetik, Technologie und Politik. Für Seeßlen geht es bei der Digitalisierung und den „fundamentalen Veränderungen des Bildes und des Blicks [...] möglicherweise um einen biopolitischen Diskurswechsel der Wahrnehmung, um eine Transformation der drei großen Übereinkünfte nicht nur des Kinematografischen: Was ist die Zeit? Was ist der

Raum? Was ist das Subjekt?“ (S.133). Kennzeichnend für das anstehende Paradigma sind die Neuordnung von Biopolitik und Geopolitik, von Macht und Räumen, von Körper und Subjekt (vgl. S.143).

Was die unterschiedlichen Beiträge jeweils auszeichnet, ist tatsächlich ihre breite Themenstreuung, was einerseits für Leichtigkeit und Unterhaltsamkeit sorgt, andererseits den Bezug zum eigentlichen Gegenstand der Fragestellung zum Teil sehr weit interpretiert. So mag es den einen oder anderen wiederum überraschen, dass bei all der vielfältigen Beschäftigung mit Identität und Raum Ansätze des *Post-Colonial*-Diskurses, des ethnographischen Films oder der transkulturellen Identitäts- und Aushandlungsprozesse im Film unerwähnt bleiben. Dennoch (und vielleicht gerade deswegen) ist es den HerausgeberInnen als Verdienst zuzuschreiben, ungeachtet der ausschweifend-schweren Titelgeste, die nahezu uferlosen kulturwissenschaftlichen „Fallen“ umgangen zu haben, um sich auf die eigene Kerndisziplin zu beschränken.

Patricia Vidović  
(München)